TURMGELÆUT

Gemeindebrief der evangelischen Kirchengemeinde Guntersblum

Juni — August 2020

10 Jahre Konfiwein

Eine Gemeinde der evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Titelfoto: 10 Jahre Konfiwein

Constantin Baltz, Jakob u. Paul Reineck, Xenia Oswald, Isabelle Schuppert, Fabienne Herberich, Moritz Mathes, Lilly Laubenheimer, Maximilian Bremus, Emily Bonnet, Benjamin Scholz

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der evangelischen Kirchengemeinde Guntersblum

Redaktion:

Mikel Frieß, Johannes Hoffmann, Ulrike Scholtz, Bina Stutz, Manuela Urban, Jasmin Gabel

E-Mail: gemeindebrief@guntersblum-evangelisch.de

Der nächste Gemeindebrief erscheint September 2020, Druck: ***kirchen***druckerei Kleve

Gedruckt auf umweltfreundlichem Recyclingpapier

Verteilt an alle Haushalte in Guntersblum

Spenden für den Gemeindebrief werden gerne entgegengenommen. Spendenquittungen zum Steuerabzug sind möglich.
Spendenkonto bei der Volksbank Alzey-Worms eG: DE 57 550 912 00 00002 64504, Verw. Zweck: 4309/4100.00.2200

Kontaktdaten

Evangelisches Pfarramt
Kirchstraße 2, 67583 Guntersblum

Pfarrer Johannes Hoffmann
Tel.: 06249 2366
Sprechzeiten: Jederzeit nach tel. Vereinbarung

Pfarrerin Jasmin Gabel
Sprechzeiten: Montag von 16.00 - 19.00 Uhr
und nach Vereinbarung
Jasmin.gabel@ekhn.de
0152 06112540

Sekretärin Doris Fichtner
Di 15.00 -19.00 Uhr und Do 9.00-13.00 Uhr

kirchengemeinde.guntersblum @ekhn.de

Internet: www.guntersblum-evangelisch.de

NÄHE TROTZ ABSTAND

Das geistliche Wort

Pfarrer Johannes Hoffmann

Liebe Guntersblumerinnen und Guntersblumer,
während ich diese Zeilen schreibe, richten unsere Küster Karin Schwarz und Winfried Bloch mit den Hygienebeauftragten unserer Kirchengemeinde, Dr. Helga de Millas und Siegfried Wengel, unsere Kirche her, um darin entsprechend der aktuellen Landesverordnung endlich wieder Gottesdienst feiern zu können. Das bedeutet: Immer mindestens 1,5 Meter Abstand zum Nächsten, auch in den Kirchenbänken, es sei denn, es ist ein Mensch aus dem eigenen Haushalt – Familien dürfen beieinander sitzen. 46 Plätze haben wir so markieren können – das reicht für den normalen Gottesdienstbesuch in unserer Kirche aus.

Auch beim Hineingehen und am Ausgang der Kirche muss genau auf den Mindestabstand geachtet werden – kein netter kleiner Plausch vor der Kirchentür, der doch gerade für unsere älteren Gemeindeglieder so wichtig ist. Auf Mindestabstand und mit Mund-Nasen-Schutz wird es für viele von diesen schwer, sich überhaupt zu verständigen –mit „Schalldämpfer“ und schlechterem Gehör.

Doch immerhin: Nach sieben Wochen ohne öffentlichen Gottesdienst dürfen wir uns wieder am gewohnten Ort versammeln, an dem sich seit fast 1000 Jahren jeden Sonntag Menschen getroffen haben, um Gottes Wort zu hören, zu beten – und zu singen! Aber das dürfen wir noch nicht wieder gemeinsam – zu groß ist die Gefahr, dass sich beim Singen die feinen Tröpfchen als Infektionsträger in der Kirche verbreiten. Solistisch darf gesungen werden, und unsere vertraute Orgel hören wir auch wieder, immerhin.

Ich freue mich sehr, endlich wieder ein Stück zur Normalität in unserer Gemeinde zurückzukehren. Gottesdienste in Fernsehen, Radio und im Netz waren und sind ein wichtiger Beitrag zur Verkündigung, aber nach vier Sonntagen im Team des ZDF-Hörertelefons nach den Gottesdiensten aus Ingelheim reicht es mir mit dem Gottesdienst am Bildschirm. Ich fühle mich als Zuschauer, nicht als Mitfeiernder. Ein Fernsehgottesdienst ist eindrucksvoll, musikalisch bewegend, mit wortgewaltigen PredigerInnen, perfekter Kameraführung und wunderschönem Blumenschmuck, aber ich fühle mich nicht als Teil einer Gemeinschaft, die diesen Gottesdienst mit allen Sinnen miterlebt – sondern eben nur als Zuschauer.

Wie können wir jetzt Nähe schaffen trotz des gebotenen Mindestabstands? Dadurch, dass wir uns wieder an dem Ort versammeln, der vielen in unserer Gemeinde und weit darüber hinaus geistliche Heimat geworden ist – unsere besondere Kirche, die auch in den sieben Wochen ohne täglich von 10-18 Uhr geöffnet blieb. Nähe, soweit es wieder geht, Abstand, wo es geboten ist – immer mit einem Blick auf die schwächeren Glieder unserer Gemeinde. Davon schreibt schon der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Galatien, einer Landschaft in der heutigen Türkei. In Kapitel 6, Vers 2 schreibt er:

Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Mit dem Gesetz Christi meint Paulus hier die grundsätzliche Liebe zum Nächsten, die er uns vorgelebt hat.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Dieser Satz des Paulus hat für uns in diesen Zeiten eine besondere Bedeutung erhalten. Die Abstandsregeln, die vielen Einschränkungen des öffentlichen Lebens, halten wir ja nicht nur für uns selbst aus, sondern vor allem für die besonders gefährdeten Mitmenschen, denen wir eine Infektion mit CoVid 19 ersparen wollen: den älteren Menschen und denen mit Vorerkrankungen, für die eine Infektion lebensgefährlich werden kann.

Wir alle tragen die Last von Alter und Krankheit ein Stück weit mit, auch wenn wir vielleicht einer Altersgruppe angehören, deren Risiko einer schweren Erkrankung eher gering ist. Indem wir trotz des immer stärkeren Wunsches nach menschlicher Nähe weitere auf den Rat der Wissenschaft hören und Abstand wahren, tragen wir die Last unserer Nächsten mit. Wer dagegen meint, ihm sei das egal, er wolle Spaß haben mit seinen Kumpels und sich zu einer Party treffen, ganz ohne Abstand und Vorsicht, der gefährdet nicht nur sich und andere, sondern handelt extrem unsolidarisch und damit unchristlich.

Wenn wir diese verrückte Zeit miteinander durchstehen und die Lasten der anderen mittragen, dann erfüllen wir wirklich das Gesetz unseres auferstandenen Herrn Jesus Christus, der am Ostermorgen den Tod überwunden hat und uns vorangeht im Leben und darüber hinaus.

Bleiben Sie auf Abstand,
Ihr Pfarrer, Johannes Hoffmann

Bild von RitaE auf Pixabay

Die evangelische Kirchengemeinde Guntersblum trauert um ihr Mitglied im Bauausschuss und früheren Kirchenvorsteher

Uwe Diehl

der am 13.5 2020 nach längerer Krankheit in seinem Haus verstorben ist. Geboren am 30.5.1945 in der Familie eines Elektromeisters, erlernte er diesen Beruf und schloss mit der Meisterprüfung ab.

Doch nach einem Jahr in den v.Bodelschwingh´schen Anstalten Bethel bei Bielefeld orientierte er sich beruflich neu und studierte Sozialarbeit in Mannheim. Seine letzte berufliche Station war die Bewährungshilfe am Amtsgericht Worms, wo er viele Jahre ehemalige Strafgefangene bei der Wiedereingliederung in den Alltag und Beruf unterstützte.

Für unsere Kirchengemeinde war Uwe Diehl viele Jahre ehrenamtlich tätig: als Delegierter in der Dekanatssynode, von 2009-2015 als Kirchenvorsteher, als Berater der Flüchtlingshilfe in schwierigen sozialrechtlichen Fragen und bis zuletzt als Mitglied des Bauausschusses, wo sein Fachwissen als Elektromeister sehr hilfreich war.

Unsere Kirchengemeinde verliert mit ihm einen kritischen Christen, der immer seinen eigene Meinung vertreten hat, und damit viele zum Nachdenken brachte. Wir behalten ihn in guter Erinnerung.

Der Kirchenvorstand

Bild von Tern70 auf Pixabay

ZEHN JAHRE KONFI-WEIN AUS GUNTERSBLUM:

Jetzt ist der 2019er abgefüllt.

Seit 2010 lädt Pfarrer Hoffmann die Konfirmandinnen und Konfirmanden der ev. Kirchengemeinde Guntersblum jedes Jahr zur Handlese:

Mit Eimer und Schere lesen die Konfis so viele Trauben, wie für 500 Flaschen Wein gebraucht werden. Dann folgen sie den Trauben ins Kelterhaus eines der örtlichen Weingüter – schon acht verschiedene haben sich beteiligt. Hier erleben die Konfis das Keltern und können den eigenen Traubensaft probieren. Im folgenden März, wenn der Wein fertig zum Abfüllen ist, entwerfen sie ein eigenes Etikett und kleben es auf die Flaschen, die dann das ganze Jahr bei der Kirchenge-

Frischer Traubensaft

meinde gegen 5 € Spende erhältlich sind – und auch beim Abendmahl verwendet werden.

Nach Abzug der Kosten für Flaschen, Kapseln und Etiketten geht er Erlös an ein Projekt von Brot für die Welt, in diesem Jahr für eine Schule auf dem Müllplatz in Mosambik.

Geschafft, der zweite Container ist voll

Und für die Gäste bei der Konfirmation ist der Wein ein willkommenes Mitbringsel aus Rheinhessen – in diesem Jahr ein Grauburgunder halbtrocken aus dem Weingut Lamberth in Ludwigshöhe – Verwandtschaft einer Konfirmandin.

Nach etwa drei Stunden Handarbeit auf matschigem steilen Wingert merkten die Konfis, was frühere Generationen bei der Lese zu leisten hatten – aber nicht nur drei Stunden, sondern eher sechs Wochen lang.

Konfiwein 2010-15

Der Konfiwein ist im Gemeindebüro erhältlich und wird auch verschickt (Porto 8 €).

Weitere Infos unter 06249-2366 und guntersblum-evangelisch.de.

Alle Fotos von Johannes Hoffmann

KRAFTQUELLE DES FRIEDENSENGAGEMENTS

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)

Bei diesem Namen denken viele von uns zunächst an das Lied „Von guten Mächten“. Sein prägnanter und zugleich poetischer Text ermutigt uns auch heute noch, wenn dieses Lied im Gottesdienst beim Jahreswechsel gesungen wird oder es tröstet Menschen in einer Abschiedssituation bei Beerdigungen.

Dietrich Bonhoeffer 1939

Dietrich Bonhoeffer hat dieses Gedicht am 19. Dezember 1944 in einem Berliner Gestapo- Gefängnis in einem Brief an seine Verlobte Maria von Wedemeyer geschrieben: „Ein paar Verse, die mir in den letzten Abenden einfielen… als Weihnachtsgruß für Dich und die Eltern und Geschwister". Zu dieser Zeit musste Dietrich Bonhoeffer bereits damit rechnen, hingerichtet zu werden und so ist dann auch „Von guten Mächten“ sein letzter erhaltener theologischer Text. Dietrich Bonhoeffer wuchs in Berlin zusammen mit sieben Geschwistern in einer weltoffenen, dem Bildungsbürgertum angehörenden Familie auf.

Von 1923 bis 1927 studierte er evangelische Theologie in Tübingen, Rom und Berlin, wo er auch promoviert wurde. Schon früh fühlte er sich der weltweiten Ökumene verbunden: An der deutschen Gemeinde in Barcelona machte er sein Vikariat, 1933/31 folgte dann ein Studienaufenthalt in New York am Union Theological Seminary, der ihn nachhaltig prägen wird. Bonhoeffer lernte dort die Gottesdienste der afroamerikanischen Gemeinde in Harlem kennen, ihre Musik, die Spirituals. Am meisten beeindruckte ihn aber der leidenschaftliche Stil des Predigens. In einer Zeit großer wirtschaftlicher Not und Verelendung erkannte er, dass die Kirche hier ganz praktisch den Schwächeren half mit dem konkreten politischen und sozialen Engagement für die Gleichberechtigung der afroamerikanischen Bevölkerung.

Hier kam es auch zu seiner ersten prägenden Begegnung mit dem Pazifismus, der sich aus der Bergpredigt Jesu herleitet. An seinen Bruder schrieb er 1934: „Ich glaube zu wissen, dass ich eigentlich erst innerlich klar und aufrichtig sein würde, wenn ich mit der Bergpredigt wirklich anfinge, Ernst zu machen. Hier sitzt die einzige Kraftquelle, die den ganzen Zauber und Spuk einmal in die Luft sprengen kann.“ (gemeint ist das Nazireich).

Ernst machen mit der Bergpredigt. Das war die Wurzel für Bonhoeffers Friedensengagement, das er in verschiedenen ökumenischen Organisationen mit dem Ziel entwickelte, das drohende Ausbrechen eines Weltkrieges zu verhindern. Dieses Friedensengagement war damals nicht ungefährlich, und Bonhoeffer ahnte, dass sein Einsatz für den Frieden unter Umständen einmal große Opfer von ihm verlangen wird. 1932 sagte er in einer Predigt: „Wir müssen uns nicht wundern, wenn auch für unsere Kirche wieder Zeiten kommen werden, wo Märtyrerblut gefordert werden wird.“ Mit der Machtergreifung Adolf Hitlers im Januar 1933 begann sich diese Ahnung zu erfüllen. Von Anfang an gehörte Bonhoeffer zu den führenden Köpfen der sich gegen Hitler organisierenden Bekennenden Kirche. Entschieden trat er für die Juden ein. Nach einem eineinhalb jährigen Aufenthalt in London kehrte er 1935 nach Deutschland zurück. Im Predigerseminar Finkenwalde bei Stettin versuchte er nun, zusammen mit den jungen Vikaren die Kreuzesnachfolge Christi radikal

zu lehren und zu leben. Er lehrte seine Vikare den engen Zusammenhang zwischen gottesdienstlichem und weltlichem Handeln: „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen."

Er forderte das Recht der Kriegsdienstverweigerung und verweigerte 1938 den Gehorsamseid der Pfarrer für Hitler. Für den NS-Staat wurde Dietrich Bonhoeffer allmählich zur Gefahr: 1936 wurde ihm die Lehrbefugnis entzogen, 1937 schloss die Gestapo das Predigerseminar Finkenwalde, 1938 folgte ein Aufenthaltsverbot für Berlin. Am 2. Juni 1939 emigrierte Bonhoeffer in die USA, kehrte aber bereits nach einem Monat nach Deutschland zurück. Er erkannte: „Es war ein Fehler von mir, nach Amerika zu kommen. Ich muss diese schwierige Periode unserer nationalen Geschichte mit den Christen in Deutschland durchleben."

Nachdem er seine Brüder in der Bekennenden Kirche vergeblich zur politischen Opposition gegen Hitler gedrängt hatte, ging er den Weg in die politische Konspiration ohne seine Kirche. Er erkannte den mangelnden Mut seiner Kirche, die NS-Obrigkeit anzuklagen. Weil die Kirche stumm blieb, wo sie hätte schreien müssen, war für Dietrich Bonhoeffer der Schritt in den politischen Widerstand außerhalb der Kirche unvermeidlich.

Er beschäftigte sich jetzt ganz intensiv mit der Frage, ob sich aus politischen Konflikten herauszuhalten nicht eine größere Schuld sei, als sich auf politisches Handeln einzulassen, das im Konfliktfall nicht frei sein kann von Schuld. Nachfolge Jesu, so stellte er fest, konnte auch heißen: aus Nächstenliebe schuldig werden. Die Bereitschaft zur verantwortlichen Tat kann nur gewonnen werden in der völligen Auslieferung an den Gott, der uns Sünder gerecht spricht.
In dieser Bereitschaft zu Schuldübernahme trat Bonhoeffer in den aktiven militärischen Widerstand gegen Hitler ein. Zusammen mit seinem Schwager Hans von Dohnanyi arbeitete er in der militärischen Abwehr unter Admiral Canaris. Auf Reisen nach Schweden, Norwegen und in die Schweiz übermittelte er Informationen über Widerstandsaktivitäten ins Ausland und nutzte seine hervorragenden ökumenischen Beziehungen für den Aufbau des Widerstandes. Das konnte lange geheim bleiben, aber am 5.4.1943 wurde Bonhoeffer verhaftet und ins Militärgefängnis Tegel eingeliefert. Am 9. April 1945 wurde er im KZ Flossenbürg zusammen mit Admiral Canaris erhängt.

In den zwei Jahren seiner Haft schrieb Dietrich Bonhoeffer zahlreiche Briefe. Sie sind ergreifende und erschütternde Dokumente dafür, wie er sich bis zuletzt der Herausforderung seiner Zeit stellte. Aber aus den Briefen seiner langen Haftzeit spricht auch der andere Bonhoeffer zu uns - der tröstende Glaubenszeuge. Er fand Trost und spendete Trost – seinen Mitgefangenen, seinen Eltern und Geschwistern. Ein Mensch, der Christus nachfolgt, leidend und doch geborgen. Seine Entschlossenheit zur Kreuzesnachfolge bis in den Tod und seine Glaubensgewissheit, auch in Stunden dunkelster Einsamkeit vom gekreuzigten Gott nicht verlassen zu sein. Und der deshalb unmittelbar vor seiner Hinrichtung sagen konnte:

„Das ist das Ende, für mich aber der Anfang."

Jasmin Gabel, Pfarrerin

SEGNUNG EINES LEBENSBÜNDNISSES

Die Kultur der kirchlichen Trauung

Bild von Pexels auf Pixabay

Zu ihrem „schönsten Tag im Leben“ gehört noch immer für viele Paare eine kirchliche Trauung. Pfarrer Hoffmann und ich freuen uns, wenn wir sie mit den Paaren gemeinsam vorbereiten und dann in einem festlichen Gottesdienst feiern dürfen. In der Lebensordnung unserer Landeskirche heißt es: „Nach evangelischem Verständnis ist die Ehe durch den öffentlichen Konsens zweier Menschen begründet. Sie ist kein Sakrament, sondern ein „weltlich Ding“ (Martin Luther).

„Die Trauung ist ein Gottesdienst zur Segnung dieses Lebensbündnisses zweier Menschen, die sich im Angesicht Gottes und der Gemeinde einander versprechen.“

Möchte ein Paar kirchlich heiraten, dann vereinbaren wir meist telefonisch oder per Mail ein erstes Gespräch entweder im Büro oder bei dem Paar daheim. Bei dieser Gelegenheit bitte ich das Paar auch, sich schon mal Gedanken darüber zu machen, welcher biblische Trauspruch denn zu ihnen beiden passen könnte und ermutige das Paar, sich dazu auf „Entdeckungsreise“ in der Bibel auch mit Hilfe des Internets zu begeben. Ich erläutere in diesem Zusammenhang, dass Gedichte, Segensworte oder Sinnsprüche nicht ausreichen. Die evangelische Kirche versteht die Bibel als die Grundlage des christlichen Glaubens. Darum soll ein Vers aus ihr zur Grundlage für die Ehe des Paares werden. Er soll der persönliche Bibelvers für ein ganzes gemeinsames Leben sein.

Bei dem sogenannten „Traugespräch“ werden zunächst die Formalitäten erläutert und geklärt (Anmeldung, wohnt das Paar zum Beispiel in einer anderen Kirchengemeinde und möchte aber in unsere schönen Kirche heiraten, ist die Zustimmung des Pfarrers der Heimatgemeinde erforderlich, ein sogenanntes Dimissoriale). Dann aber wollen wir vor allem miteinander über die persönliche Geschichte des Paares ins Gespräch kommen, die dann in die Trauansprache mit einfließen kann: Wie hat sich das Paar kennengelernt, wie lange ist es schon zusammen, was ist den beiden besonders wichtig aneinander und für ihre gemeinsame Zukunft, welche Familien werden nun durch die Ehe miteinander verbunden? Gab es zuvor schon feste Bindungen, eventuell mit Kindern? Gehört ein Partner einer anderen Konfession oder einem anderen Glauben an? Wie hat das Paar die Kirche bisher erlebt? Warum ist es dem Paar wichtig, sich kirchlich trauen zu lassen? Gespannt bin ich dann jedes Mal darauf, welchen Trauspruch das Paar für sich ausgewählt hat: Warum ist es gerade dieser Trauspruch geworden, was verbindet das Paar damit?

Für diesen Punkt nehme ich mir gerne viel Zeit, und oft ergibt sich gerade hier ein intensives Gespräch über „Gott und seine Welt“.

In unserem Traugespräch sprechen wir dann auch über

den Ablauf des Gottesdienstes und welche besonderen Wünsche das Paar hat im Hinblick auf die liturgische Gestaltung des Gottesdienstes, und ob zum Beispiel Trauzeugen, Freunde oder Familienangehörige eine Lesung aus der Bibel übernehmen oder sich an den Fürbitten beteiligen möchten. Wie soll die musikalische Gestaltung sein, möchte das Paar ein Liedblatt erstellen, wer übernimmt das Fotografieren und wie sollen der Altar und vielleicht auch die Bänke geschmückt sein.

Ich erläutere in diesem Zusammenhang auch, was im Rahmen einer Traugottesdienstes nicht angemessen ist, wie das Streuen von Reis, das Streuen von frischen Blumen in der Kirche oder gar so absonderliche Wünsche wie das Steigenlassen von zuvor eingefrorenen Schmetterlingen in der Kirche.

Falls das Paar sie noch nicht kennt, gehen wir miteinander in unsere Kirche, damit es eine Vorstellung von den Örtlichkeiten bekommt und diese in seine Überlegungen und Planungen mit einbeziehen kann. Falls erforderlich vereinbaren wir einen weiteren Gesprächstermin.
Und meistens bleiben wir telefonisch oder per Mail in Kontakt für weitere Fragen oder wenn einfach die Aufregung langsam steigt, bis der große Festtag dann endlich da ist.

Jasmin Gabel, Pfarrerin

Bild von Sonam Prajapati auf Pixabay

TERMINE

in unseren Gemeinden

Alle Termine stehen unter dem Vorbehalt der staatlichen Auflagen und finden evtl. nicht oder zu anderer Zeit statt. Bitte informieren Sie sich kurzfristig auf unserer Internetseite oder im Schaukasten.

31.5.	10.00	Pfingstsonntag Gottesdienst (Pfarrer Hoffmann)
1.6.	10.00	Pfingstmontag Gottesdienst am Weingut Schauf (Pfarrer Hoffmann)
7.6.	10.00 10.00	Gottesdienst Prädikant Eisen Kindergottesdienst
14.6.	10.00	Gottesdienst Prädikant Borngässer
21.6.	10.00 10.00	Gottesdienst Pfarrer Hoffmann mit Taufe Valentina Holzenleuchter Kindergottesdienst
27.6.	14.00 20.00	Trauung und Taufe Sabrina Fischer und Sven Karsten (Pfarrerin Gabel) Taizé-Gebet
28.6.	10.00	Gottesdienst (Pfarrerin Gabel)
3.-5.7.		Kleidersammlung für Bethel
5.7.	10.00 18.00	Gottesdienst (Pfarrerin Gabel) Konzert Mosaik-Trio: Klavier, Cello, Flöte
12.7.	10.00	Gottesdienst (Pfarrerin Gabel)
19.7.	10.00	Gottesdienst (Pfarrerin Gabel)
25.7.	15.00	Trauung Barbara Mitschka und Jörg Zeus (Pfarrerin Gabel)
26.7.	10.00	Gottesdienst mit Taufe Sophia Clemens, Alsheim (Pfarrer Hoffmann)
2.-9.8.		Dekanats-Fahrt nach Taizé ab 15 Jahren (Pfarrer Hoffmann)
2.8.	10.00	Gottesdienst (Pfarrerin Gabel)

9.8.	10.00	Gottesdienst (Pfarrerin Gabel)
13.8.	14.00	Diamantene Hochzeit Angela und Hanswerner Ziegler (Pfarrer Hoffmann)
16.8.	10.00	Gottesdienst mit Abendmahl (Pfarrer Hoffmann)
18.8.	9.00	Ökumenischer Schulanfänger-Gottesdienst der Grundschule Pfarrer Kleene / Pfarrer Hoffmann
22.8.	13.30	Trauung Hanna Jäger und Stefan Knewitz (Pfarrer Hoffmann)
23.8.	10.00	Gottesdienst mit Einführung der Konfirmanden 20-21 (Pfarrer Hoffmann)
30.8.	10.00	Gottesdienst (Prädikant Rosenkranz)
5.9.	9-12	Kirchenputz der Konfi-Eltern 2020
6.9.	10.00	Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden 2019-2020
12.9.	14.00	Trauung Anke Stephan – Marcel Hourticolon (Pfarrer Hoffmann)
13.9.	10.00	Konfirmation mit Abendmahl (Pfarrer Hoffmann)

Bild von Gerd Altmann auf Pixabay

„WIR HABEN ALS GESELLSCHAFT GEMERKT, WIE SEHR WIR EINANDER BRAUCHEN“

Dekan Olliver Zobel zur Öffnung der Kirchen für Gottesdienste

Kirchenbänke in der Oppenheimer Katharinenkirche Bildnachweis: B.Eßling

Seit der Lockerung der pandemiebedingten Einschränkungen Anfang Mai scheint unsere Gesellschaft förmlich aufzuatmen. Die Möglichkeit, nun wieder – unter Berücksichtigung besonderer Abstands- und Hygieneregeln – in den Kirchen Gottesdienste zu feiern, hat in vielen der insgesamt 42 Kirchengemeinden des Evangelischen Dekanates Ingelheim-Oppenheim Vorfreude aber auch eine gewisse Verunsicherung ausgelöst. „Werden wir die strengen Vorgaben, zu denen auch die Abfrage des Namens, der Adresse und der Telefonnummer der Gottesdienstbesucher zählt, erfüllen können?“, fragt man sich mancherorts.

Hygienekonzept nicht in jedem Kirchengebäude umsetzbar

Dekan Olliver Zobel ist dankbar, dass sich die Kirchenvorstände dennoch der Herausforderung stellen, ob und wenn ja wie ein Hygienekonzept für ihre Kirche möglich ist. Einige werden sehr schnell Entscheidungen treffen können, weil die bauliche Situation ihrer Kirche für solch‘ ein Konzept gute Voraussetzungen bietet. Andere werden feststellen, dass es kaum Sinn macht in einer Kirche einen Gottesdienst anzubieten, zu dem man höchstens neun Gäste zulassen kann. Außerdem müssen auch personell einige Auflagen erfüllt werden. So braucht man für jeden Gottesdienst einen Hygienebeauftragten – und den muss man erst einmal finden. So werden wohl nach und nach in einigen Kirchen wieder Gottesdienste angeboten werden. Andere Gemeinden werden aber zurecht erst einmal weiterhin die Kirchen geschlossen halten und mit ihren Gemeindemitgliedern weiterhin in den Formen Gottesdienst feiern, wie sie sich in den letzten Wochen entwickelt haben (z. B. über das Internet oder mit Hilfe von Andachtszetteln oder Gemeindebriefen, die an die Gemeinde verteilt werden).

Durch Abstands- und Hygieneregeln geprägte Gottesdienste

Dekan Olliver Zobel freut sich zwar auch über die Wiederaufnahme der Gottesdienste: „Ich bin froh“, erklärt der Pfarrer, „dass Gottesdienste wieder stattfinden können, weil es eben für mich wieder ein wichtiges, öf-

fentlich wahrnehmbares Zeichen dafür ist, dass wir auf der Suche nach einem neuen Alltag sind; dass wir versuchen, aus dieser Krisenzeit herauszukommen." Gleichzeitig weiß er aber auch, dass diese Gottesdienste, soweit sie denn den Vorgaben entsprechend möglich sind, anders sein werden -– ganz anders, als es viele der Gemeindeglieder bisher gewohnt waren. „Das ist unsere Schwierigkeit in dieser Krise, dass Nähe und Gemeinschaft, die wir gerade jetzt so gerne anbieten möchten, in diesen durch Abstands- und Hygieneregeln geprägten Gottesdiensten nur schwer zu spüren sein werden."

Kreative Gottesdienst-Alternativen weiter feiern

Zobel hofft, dass die Gottesdienstbesucher, trotz aller Auflagen, das von vielen ersehnte Gefühl der Gemeinschaft, der Geborgenheit und der Gottesbegegnung erleben werden. Jetzt müssen die Gemeinden erst einmal Erfahrungen sammeln: „Man wird sehen, was da möglich ist, welche Formen greifen und welche nicht." Gleichzeitig hofft er aber auch, dass die vielen kreativen Alternativen zur Seelsorge vor Ort und zu den „klassischen" Sonntagsgottesdiensten in der Kirche, die in den Gemeinden durch das Engagement von Haupt- und Ehrenamtlichen entwickelt wurden, nun nicht ganz in den Hintergrund treten: „Ich bin sehr froh, dass Kolleginnen und Kollegen die Corona-Krise dazu nutzen", erklärt der Dekan, „alternative Seelsorge- und Gottesdienstformen auszuprobieren. Noch haben wir nicht die Zeit, um das in Ruhe zu reflektieren, hoffen aber, dass wir uns ein paar Punkte über die Corona-Krise hinaus erhalten können."

Neue Netzwerke von Haupt- und Ehrenamtlichen erhalten

Und er erläutert, dass die Weiterentwicklung der Gottesdienstkultur im Dekanat während der Corona-Krise einen kräftigen Schub nach vorne erhalten habe. Dazu gehört für Olliver Zobel z. B. die live im Internet übertragenen Gottesdienste. „Das könnte doch weitergehen", so der Dekan, „auch wenn die Menschen wieder die Gottesdienste in den Kirchen feiern können. Warum sollen wir diese Form nicht weiter anbieten? So konnten wir jetzt schon neue Leute ansprechen und könnten es auch weiterhin." Der Theologe hofft außerdem, dass auch die Netzwerke innerhalb des Dekanates und der Gemeinden, die sich bei der Entwicklung gemeinsamer Projekte zur Bewältigung der Corona-Krise gebildet haben, weiterhin bestehen bleiben.

In der Gesellschaft das Miteinander wieder mehr diskutieren

Darüber hinaus hat er festgestellt: „Durch diese Krise haben wir als Gesellschaft gemerkt, dass wir einander mehr brauchen. Und ich hoffe natürlich, dass dieses „mehr Brauchen" auch dazu führt, dass wir manche Prozesse in unserer Gesellschaft, wie ich es z. B. in Bezug auf die Vereinzelung der Menschen erlebt habe, dass vielleicht da manche Prozesse wieder mehr in Frage gestellt werden". Seine große Hoffnung ist, „dass wir in unserer Gesellschaft wieder unser Miteinander diskutieren und wieder ein bisschen mehr zusammenrücken". Gerade bei ethischen Debatten, wie der Frage zum Umgang mit dem jeweils Nächsten, sei Kirche ein wichtiger Ansprechpartner. „Politik kann immer nur versuchen, einen Kompromiss herzustellen und Schwerpunkte zu setzen", ist der Dekan überzeugt, „aber es war schon immer so, dass ihr die Grundelemente und Werte von außen gegeben wurden, von Philosophen oder Theologen.

REDAKTIONSSITZUNG MAL ANDERS

Besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen

Wie gestaltet man eine Redaktionssitzung, in Zeiten, in denen man aufgrund eines Virus auf Abstand gehen muss? In denen man sich also nicht wie immer zusammensetzen kann, um die Themen für die nächste Ausgabe des Gemeindebriefs zu besprechen?

Dies stellte die Redaktion also vor neue Herausforderungen. Glücklicherweise konnte auf die moderne Technik von heute zurückgriffen werden. Dank „Jitsi Meet“ war eine Möglichkeit gefunden, per Videokonferenz die Themen für den aktuellen Gemeindebrief zusammenzutragen und zu erarbeiten. Das Ergebnis halten Sie jetzt in Ihrer Hand.

Nun ist die Redaktion des „Turmgelaeut“ für die „Zukunft“ gerüstet, falls es mal wieder nötig sein sollte.

Ulrike Scholtz

Bild von M Ameen auf Pixabay

Rheinhessenpflege

Inh. Gesine Reeh
B.Sc. „Gesundheit und Pflege“
Psychoonkologin

Zentrum für ambulante Alten-und Krankenpflege
Palliativcare

Ringstraße 6 • 55283 Nierstein
Tel. 06133 / 924710
www.rheinhessen-pflege.de

LÜGEN HOLEN UNS EIN

Aussagen leben von einem Grundvertrauen

Pfarrerin Jasmin Gabel

Darin sind wir uns vermutlich alle einig: Unser Zusammenleben basiert auf Ehrlichkeit, also der Wahrhaftigkeit eines jeden. Wir gehen davon aus, dass Zusagen und Versprechen gelten und wir verlassen uns darauf. Und wenn wir anderen etwas mitteilen, müssen unsere Gesprächspartner das zu Recht als wahr betrachten können.

Hinzu kommt: manche wichtige Aussagen in unserem Zusammenleben können wir auf ihren Wahrheitsgehalt gar nicht überprüfen: Etwa „Ich liebe dich", „Ich bin mit dir traurig", „Mein Beileid", „Ich verspreche dir meine Solidarität": Solche Aussagen leben von einem Grundvertrauen, dass der andere die Wahrheit sagt; dies ermöglicht uns ja erst ein sinnvolles Zusammenleben. Nun ist das mit der Wahrheit aber wohl doch nicht so einfach. Statistisch gesehen lügen Menschen bis zu 200 Mal am Tag, und zwar vor allem in ganz gewöhnlichen Gesprächen und den eher beiläufigen Begegnungen des Alltags. Die Psychologin Irmtraud Tarr Krüger schreibt dazu: „Unser Alltag ist durchsetzt mit Situationen, die schnelle und effiziente Reaktionen verlangen. Oft bleibt da einfach keine Zeit mehr zu überlegen, ob man nun lügen oder die Wahrheit sagen soll..... Die Versuchung, Situationen, die einen unvorbereitet und überfallartig treffen, durch Ausreden oder Lügen zu entgehen, ist groß – oft aus reiner Selbsterhaltung und um den Überforderungen des Alltags auszuweichen."

Aber: Etliche Redewendungen in unserer Sprache zeigen auf volkstümliche Weise, wie problemarisch es ist, ***nicht*** die Wahrheit zu sagen: „Lügen haben kurze Beine", „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er selbst die Wahrheit spricht".

Also: Mit Lügen kommen wir nicht weit, sie holen uns wieder ein. Der Lügner wird irgendwann seine Glaubwürdigkeit verlieren, selbst wenn er die Wahrheit sagt! Lügen zerstören unsere zwischenmenschlichen Beziehungen.

Wir kennen alle das achte Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten!" (2. Mos.20, 16) Diese Forderung bezieht sich im Alten Testament auf das Zeugnis bei Gericht. Wenn zwei Zeugen gegen den Angeklagten aussagten, war sein Schicksal entschieden. Durch lügnerische Aussagen konnte der Beschuldigte seine Ehre, seine Freiheit, ja sogar sein Leben verlieren. Eine Falschaussage und Lüge konnte so die soziale und physische Existenz einen Menschen vernichten.

Im Neuen Testament weitet der Apostel Paulus diese Sicht aus auf menschliches Zusammenleben ganz allgemein, indem er die Gemeinde in Ephesus ermahnt: „Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind." (Eph.4,25) Und wenn Jesus von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", (Joh. 14,6), dann heißt das für uns, die wir uns als Christen mit auf seinen Weg begeben: die Wahrheit, die Jesus uns vorgelebt hat, muss auch Bestandteil unseres Lebens sein. Wahrheit und Leben gehören zusammen. Wie ist auf diesem Hintergrund die sog. „Notlüge" zu bewerten?

Ist eine Verlegenheit, in der ich mich befinde, bereits eine „Not", die eine Lüge rechtfertigt?

Oder ist die Diagnose einer vermutlich tödlich endenden Erkrankung eine „Not", die mich dazu veranlassen müsste, den Kranken durch eine Notlüge vermeintlich schonen zu müssen? Sollte ich mich nicht vielmehr gemeinsam mit ihm auf einen gewiss schwierigen Weg begeben, ihn begleiten bei einem Prozess, in dem er allmählich seine Situation annehmen kann?

Oder sind wir heute in einem freiheitlich, demokratischen Rechtsstaat an Leib und Leben bedroht und müssten deshalb versuchen, uns durch Notlügen zu retten? Bleiben wir also bei der Wahrheit, denn: „Die Wahrheit wird euch frei machen!" (Joh. 8,32)

Pfarrerin Jasmin Gabel

WER EINMAL LÜGT…

Unwahrheit zwischen Notlage, Gewissen und Sünde

Bina Stutz

Durchschnittlich wird der Mensch alle acht Minuten belogen, hat der Psychologe Gerald Jellison von der Universität von South Carolina einmal ermittelt. Während einer zehnminütigen Konversation belügen sich 60 Prozent aller Gesprächspartner bis zu drei Mal. Täglich sind wir mit einer kaum vorstellbaren Menge an Unwahrheiten, Übertreibungen und anderen Formen von Lügen konfrontiert und lügen unsererseits nicht selten genauso häufig. Das soll wahr sein?

Wenn ich zehn Minuten mit jemandem rede, dann baue ich doch keine drei Unwahrheiten ein! Wirklich nicht? Und was ist mit Schmeichelei, mit vorgegebenem Interesse oder verteilten Nettigkeiten, ungeschönt auch „Heuchelei“ genannt? Ja, aber damit richtet man keinen Schaden an, lässt sich argumentieren. Im Gegenteil, es macht das Miteinander angenehmer, entspannter. Die Philosophie spricht von „prosozialen Lügen“, die der Gemeinschaft und dem Zusammenhalt dienen. Im Gegensatz zur „betrügerischen Lüge“. Die geht natürlich gar nicht: Lügen, um mehr Anerkennung zu erlangen, Vorteile zu verschaffen oder andere bewusst in die Irre zu führen.

Nicht zu vergessen: Der Flurfunk. Bei dem kommt, ähnlich wie bei „stille Post“, am Ende etwas anderes raus, als zu Beginn auf den Weg geschickt wurde. Blühende Fantasie findet gerne darin Einzug, und wenn man weiß, dass Kollege Meier einer der Funker ist, dann ist sowieso Vorsicht geboten. Der lügt bekanntlich, wenn er den Mund auf macht. Der Volksmund kennt sich aus mit Lügenbolden, mit solchen, die schummeln, erfinden, vernebeln, vertuschen, verfälschen und die Münchhausens, die Märchen erzählen, die erstunken und erlogen sind, dass sich die Balken biegen.

Und die Notlüge? Aus Not lügen. Um von sich oder anderen Schaden abzuwenden, jemanden vor körperlichem oder seelischem Schmerz zu bewahren, ist mindestens so statthaft, wie: „Nein, Liebling, dein Po ist nicht zu dick. Ehrlich.“ Das ist der Not geschuldet, langwierige und unerquickliche Diskussionen über die unterschiedlichen Definitionen von dickem Po führen zu müssen und in weiser Voraussicht dessen, wozu das führen kann.

Also haben Notlügen ihre Berechtigung und sind keine Sünde? Wie heißt es in den zehn Geboten? Du sollst nicht lügen? Nein, nicht so explizit. Das achte Gebot lautet: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ Das heißt weder fälschlich beschuldigen noch Gerüchte in die Welt setzen, als bewusstes, absichtliches, missgünstiges Handeln, um jemanden zu beschädigen, zu diffamieren, in Misskredit zu bringen. Das ist unerträglich, unentschuldbar. Sünde.

Heißt im Umkehrschluss: Was nicht verboten ist, das ist erlaubt? Die Lüge aus der Not heraus macht aus der Not eine Tugend? Das ist starker Tobak! Geschätzt ist keiner, von dem es heißt, ihm sei nicht zu trauen, er nähme es mit der Wahrheit nicht so genau.

Bina Stutz

Sonja Janß

Vor fast 23 Jahren wurde ich in Guntersblum im Gottesdienst eingeführt.

Lange ist es her....

In Guntersblum und Ludwigshöhe gab es vorher noch keine Gemeindereferentin, das heißt ich konnte mein Wirken in den Gemeinden selbst gestalten.

Das war eine Herausforderung – aber auch ein Segen für mich. Vieles ließ sich mit den Menschen hier vor Ort entwickeln und kreativ umsetzen, z. B. Kindergottesdienste in Ludwigshöhe und Guntersblum, die Kinderfreizeit, verschiedene Frauengruppen, Bibelkreise und natürlich die Erstkommunion- und Firmvorbereitung... und noch so manches mehr.

Auch später – (vor mehr als zehn Jahren wurde mein Wirkungsbereich auf die Pfarrgruppe erweitert), lag mein Augenmerk darauf, gemeinsam mit vielen unterwegs zu sein und mit Ideen und Energie Gottes Botschaft in die Welt zu bringen.

Damals (1997) stellte ich mich mit dem Bild des Baumes vor.

Ich wünschte mir in der Gemeinde Wurzeln zu schlagen, wachsen zu dürfen und auch, dass meine Arbeit Früchte tragen soll.

Ich kann sagen, dass ich viele Wurzeln geschlagen habe und dass ich persönlich hier in der Pfarrgruppe wachsen durfte – an so manchen Herausforderungen, durch viele Begegnungen und auch durch viele Fortbildungen, die mir möglich waren.

Ich hatte im Laufe der Zeit viele verschiedene Wirkungsbereiche, das hat meine Tätigkeit immer wieder neu bereichert. So konnte ich Menschen allen Alters begegnen und mit Ihnen Glauben teilen.

Besondere Freude bereitete mir das Entwickeln von so mancher Aktion und so manchem Gottesdienst – nicht nur in Sitzungen, sondern auch in vielen Telefonaten und persönlichen Begegnungen.

Am Herzen lag mir auch das ökumenische Miteinander – da gab es ebenfalls ein weites Betätigungsfeld. Ich danke hier für die gute Zusammenarbeit mit den ökumenischen Geschwistern.

Im Laufe der Jahre durfte ich mit vielen Kollegen zusammenarbeiten, das hat mir immer gutgetan. Erwähnen möchte ich auch das Miteinander und das Arbeiten im Dekanat Mainz-Süd. Auch dort habe ich mich immer zuhause gefühlt.

Ganz besonders bedanke ich mich für die gute Zusammenarbeit in meinem jetzigen Team – alle Kollegen und Kolleginnen werde ich sehr vermissen.

Sie merken – ihr merkt – ich bin hier sehr verwurzelt und werde ja auch in Guntersblum wohnen bleiben…

Mein Weg führt mich jetzt in die Krankenhausseelsorge nach Wiesbaden.

Ich freue mich darauf, jetzt noch einmal einen anderen Schwerpunkt in meinem Tun setzen zu dürfen.

Trotzdem gehe ich mit Wehmut!

Danken möchte ich meiner Familie, die mir ermöglicht hat, dass ich meinen Dienst mit voller Kraft tun konnte. Der familiäre Terminplan war fast immer auf mein Tun in den Gemeinden ausgerichtet.

Danke, dass ich so viele Jahren mit Ihnen und mit Euch Glauben teilen, die Gemeinden gestalten und so viele gute und tiefe Glaubenserfahrungen machen durfte.

Danke für die vielen persönlichen Begegnungen, die mich sehr bereichert haben.

Enden möchte ich mit einem Segen, den ich gelesen habe.

Er passt meines Erachtens gut zu dem Weg den jeder/jede einzelne vor sich hat und auch auf den Weg, den die Pfarrgruppe gehen wird.

Sonja Janß

Gott segne die Erde, auf der du jetzt stehst.

Gott segne den Weg, auf dem du nun gehst.

Gott segne das Ziel, auf das hin du dich bewegst.

Dazu segne dich der liebende Gott, der dich erschaffen hat und der dir Kraft gibt zum Wachsen und Reifen: Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen

Bild von Evgeni Tcherkasski auf Pixabay

An dieser Stelle hatte ich darüber nachdenken wollen, was Epidemien und deren Überwindung in weiter Vergangenheit bewirkt haben. Im Alten Testament ist von Pest und Seuchen die Rede. Epidemien gingen häufig mit Krieg und der mit ihm verbundenen materiellen Not und mangelnden Hygiene einher. Daraus erwuchsen Regeln, Riten, Rituale, zum Beispiel für die Zubereitung von Speisen, die in die Religion einflossen. Bei vielen Juden gehören sie bis heute zum Leben im Alltag, obwohl sie nicht mehr überlebensnotwendig sind, wie bei deren Entstehung. Was würde heute, nach Überwindung der Corona-Krise, von Achtsamkeit, Abstand und Respekt bleiben?

Bei weiterer Recherche habe ich von solchen Überlegungen Abstand genommen. Studien und Erkenntnisse der Soziologie belegen deutlich: Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Verzicht ist nicht das „Must-Have" unserer Gesellschaft. Schnell fallen wir zurück in alte Muster. Manchmal gegen besseres Wissen. Ich denke an die zurückliegende Fastenzeit. 40 Tage ohne – was auch immer. Was ist davon geblieben? Im besten Fall 40 Tage den inneren Schweinehund besiegt und standgehalten zu haben. Und dann? Genau. Wie vorher.

Wir wollen unsere Normalität zurück. Normal ist, dass die Kinder fremd betreut werden, während sich die Eltern bei der Arbeit selbst verwirklichen. Dass Kinder zu Hause sind, ist nicht vorgesehen. So sieht es unser Gesellschaftsbild vor. Die (mit-)verdienende (Ehe-)Frau ist die Norm. Hart errungen. Nicht nur mit Blick auf unser Rentensystem unumkehrbar. Also müssen Eltern daheimbleiben und, wenn möglich, von dort aus arbeiten. Homeoffice. Heimarbeit ist nichts Neues, eher Überwundenes. Beim Weber in Heimarbeit hat die ganze Familie mitgearbeitet. Kinderbetreuung war kein Thema. Sie zu beschäftigen auch nicht. Die für den Unterhalt außer Haus tätige Mutter war der Not geschuldet, nicht der Gleichberechtigung. „Schlüsselkinder" war der Begriff für die Kriegskinder bis deutlich in die 1950er Jahre, deren Mütter, arme Kriegerwitwen, arbeiten und hinzuverdienen mussten.

Kinderbetreuung und Förderung, unabhängig vom Privileg einer im Haus angestellten Kinderfrau, dem eigenen Kindermädchen, ist ein ganz hohes Gut. Unverzichtbar. Hat aber auch die Kehrseite, dass sich Kinder nicht mehr tief versunken und stundenlang mit sich selbst beschäftigen können und sich in ihrer eigenen Fantasiewelt konzentriert ausleben. Da kann das Kinderzimmer noch so vollgestopft sein mit pädagogisch sinnvollem Spielzeug.

Bina Stutz

Bild von congerdesign auf Pixabay

Seit Erscheinen des letzten „Turmgelaeuts“ fanden in unserer Gemeinde keine Taufen und Trauungen statt.

20.3.2020
Annemarie Marbe geb. Schaller

16.3.2020
Monika Schwarz geb. Klemmer

24.3.2020
Karl Heinz Wichmann

25.3.2020
Reinhold Kaiser

20.4.2020
Heinrich Kropp

04.5.2020
Wilfried Jakoby

Bild von David Mark auf Pixabay

VIELE HÄNDE, SCHNELLES ENDE!

In der letzten Ausgabe des „Turmgelaeut“ hatten wir um Hilfe beim Austragen des Gemeindebriefes gebeten. 1800 Stück in jeden Guntersblumer Briefkasten zu verteilen ist eine mühsame Arbeit – und manchmal schwieriger als viele denken:

wo sich auf den Grundstücken die Briefkästen verstecken, mal in der Hecke, mal hinter dem Regenrohr, weiß der Postzusteller, aber nicht die Aushilfe. Je kleiner der Bezirk, desto besser geht es – und nun haben wir gleich vier neue AusträgerInnen gefunden, die viermal im Jahr ehrenamtlich die Runde drehen und bei einer normalen Ausgabe mehr als 100 kg Papier verteilen.

Nun sind wir auch für plötzliche Ausfälle gut aufgestellt und können sicher sein, dass alle Guntersblumer ihr Turmgelaeut einigermaßen zeitgleich erhalten – sonst gibt es enttäuschte Gesichter am leeren Kasten …

Herzlichen Dank an alle, die „im Namen der Herrn“ unterwegs sind.

J. Hoffmann

Bild von Anemone123 auf Pixabay